

DUDEN



Hans Jürgen Heringer

Wunderwerk
Sprache

Faszinierende Antworten
auf große Fragen



Wunderwerk
Sprache

Duden

Hans Jürgen Heringer

Wunderwerk
Sprache
Faszinierende Antworten
auf große Fragen

Dudenverlag
Berlin

Inhalt

Sprachrätsel – und ihre Lösungen?	6
Was ist Sprache?	9
Welche Eigenschaften zeichnen menschliche Sprachen aus?	11
Wieso sind menschliche Sprachen so effektiv ?	14
Wie systematisch , wie regulär sind Sprachen?	16
Warum gibt es so viele Ausnahmen in der Grammatik ?	18
Welche Zeichen deuten wir wie?	20
Was ist eine Sprache ? Und was sind zwei ?	23
Was ist ein Dialekt ?	26
Ein Volk – eine Sprache ? Eine Sprache – ein Volk ?	28
Wie ist die Sprache entstanden ?	29
Gab es eine Ursprache der Menschheit?	32
Könnte es eine Universalsprache geben?	33
Warum ändern sich Sprachen?	36
Können Sprachen kränkeln , gar verfallen ?	39
Können Sprachen sterben ?	41
Bestimmt die Sprache unser Weltbild ?	43
Denken ohne Sprache?	45
Welche Mythen ranken sich um die Sprache?	47
Eine Sprache beherrschen – Wie soll das gehen?	49
Was hat die Schrift der Menschheit gebracht?	52
Geheimsprachen – Sind sie zu knacken ?	56
Kann man eine Sprache kritisieren ?	61

Was wäre die beste Sprache? – Für Sie!	63
Kann eine Sprache schön sein?	66
Wie sähe eine gute Rechtschreibung aus?	68
Was hat es mit Unterbrechen auf sich?	71
Was nützen uns Metaphern?	75
Ironie – Wozu denn?	79
Wie gefährlich ist Höflichkeit?	82
Gibt es das Unsagbare?	84
Ist Schreigen wirklich Gold?	86
Wie viele Wörter hat eine Sprache?	88
Wie lautet das ideale Wort?	90
Wie viele Wörter beherrscht ein Mensch?	91
Wie entstehen neue Wörter?	94
Was ist Sil!	99
Soll das ein Witz sein?	103
Woher kommen Versprecher und Verhörer?	105
Übersetzen – (Wie weit) Geht das?	108
Wie lügt der Mensch?	110
Was ist Kommunikation?	114
Verstehen – Wie geht das?	118
Was wird gesagt und was zeigt sich?	121
Was leitet unsere Kommunikation?	124
Impressum	128

Was ist ein *Dialekt*?

In der Nähe hier gibt es ein Geschäft, das sich zur *tschüs*-freien Zone erklärt. Und nicht viel weiter gibt es ein *hallo*-freies Lokal. Was soll man hier und dort denn sagen? Es geht darum, dass bittschön bairisch gredt wird.

Doch mit dem Grüßen ist es im Bairischen nicht ganz leicht. Leicht ist es mit *Servus*. Mit diesem Gruß kann man sich begrüßen und verabschieden. Man muss auch nicht schauen, wie viel Uhr es gerade ist, wen man grüßt oder gar wer man selbst ist. Doch leider nicht nur in Bayern. In Österreich kennt man das *Servus* auch. Aber können alle Bayern Bairisch? Oder bist du nur Bayer, wenn du Bairisch kannst?

Zum Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Dialektforschung eine Blüte. Man baute Sprachatlanten, in denen Dialektgrenzen sauber eingezeichnet waren. Wahrscheinlich wussten Linguisten schon, dass das Idealisierungen waren. Und man hat auch schon etwas großflächiger gedacht.

So sah eine Karte aus dem Wenkerschen Sprachatlas von 1876 in etwa aus.



Heutzutage würde man es auf jeden Fall differenzierter sehen. Statt von Dialekt spricht man von regionaler Sprachvarietät, Regiolekt oder Regionalsprache. Damit hat man das Definitionsproblem zwar nicht bewältigt, doch man hält die Grenzen offen.

Dialekte sind eigenständige sprachliche Systeme mit besonderem Lautsystem, eigener Grammatik und eigenem Wortschatz. Sie sind wie jedes sprachliche System innerlich komplex, ohne scharfe Regeln und Grenzen. Sie sind räumlich zu betrachten, sozial und historisch. Sie sind Kontinua, und niemand kann für sich beanspruchen, nur er oder sie spreche den perfekten Dialekt. Wie jedes Sprachsystem sind Dialekte auch lebendig und nehmen Fremdes von außen auf. Das mag dann auch dazu führen, dass sie überfremdet, sozusagen aufgefressen werden. So ist natürlich *tschüs* vielleicht auch so bairisch wie *ciao*.

Noch mal zurück zur Eingangsfrage und den bairischen Verabschiedungen. Da haben wir erst einmal: *G'füardi*. Es ist eine Kurzform von *Gott führ dich*. Sie merken gleich, dass nicht nur ein kleines Problem mit der Schreibung auftritt. Sie würden vielleicht fragen: Was mach ich, wenn ich jemand nicht duze? Echte Bayern duzen zwar alles und jeden – heißt es wenigstens –, so könnten Sie die höfliche Differenzierung nicht mehr einhalten. Aber Bayern unterscheiden zwischen *du* und *ihr* als Anrede (auf Deutsch). Also *G'füard Eana*. Was aber soll das *d* da drin? War es nicht *du*? Vielleicht lassen wir es drin, weil sich der Gruß so besser spricht.

Zu dieser Verabschiedung gibt es noch eine Alternative. Es ist *Pfirdi* oder *Pfirdi Gott*. Das soll nun so etwas sein wie *Behüt dich Gott* mit entrundetem *ü*. Die Lippen sind nicht mehr rund wie beim *ü*, sondern breiter in Richtung *i*. Für Sprachsäuberlinge nicht unbedingt schön, weil undurchsichtig und verstümmelt. Es wird noch schwieriger: Mit dem Binnen-*d* haben wir hier kein Problem. Wenn man sich von mehreren verabschiedet mit *Pfürd eich* oder *Pfürd Eana*, gehört das *d* ja zum Stamm anders als das parasitäre in *G'füad Eana*, wo das Anredepronomen der Akkusativ von *Ihr* = *Sie* ist. Aber was soll das *s* in der Form *Pfürds eich*? Das ist nun wirklich was toll Bairisches. Das *s* ist der Rest eines Pronomens *ös*, das es wohl nur noch im Bairischen gibt. Es ist typisch bairisch, so bairisch, dass auch viele Bayern nicht damit umgehen können.

In älteren Sprachstufen gab es eine Dreiteilung der Pronomen in Singular, Dual und Plural. Das Dual-*ös* konnte sich nicht gut halten. Darum wird auch nicht moniert *Habt's Ihr ein Bier?*, das ja eigentlich doppelt

gemoppelt ist bis hin zum Widerspruch: entweder zwei ('s) oder eben viele (*Ihr*). Und im Grunde machen Bayern das auch in der Form *Pfürds eich*.

Noch schwieriger: Es gibt Niederbayern und Oberbayern. Welches sind die echten? Welche reden das echte Bairisch?

Bitte, dies alles gilt nicht nur für Bairisch. Auch Sächsisch, Schwäbisch, Alemannisch, Ruhrdeutsch und Platt sind innerlich komplexe Einheiten.

Es gibt überall Übergänge, innen und auch nach außen.

Ein **Volk** – eine **Sprache**?

Eine **Sprache** – ein **Volk**?

Hier geht es um einen Mythos, der immer mal wieder aufblüht: erste Nachfrage mit der Betonung auf *Volk*. Was wäre ein Volk? In etwa eine Gruppe von Menschen, die in einer abgrenzbaren Region leben oder aus ihr stammen. Regionen sind natürlich nicht von Natur aus abgegrenzt. Wir werden von einer Unklarheit zur nächsten geschickt. Zweite Nachfrage mit Betonung auf *ein*. Der Witz ist: Man kann ein Volk schwer bestimmen ohne Rückgriff auf die Sprache. Sie ist ein wesentliches Bestimmungsglied, was aber nicht bedeutet, es müsse unbedingt erfüllt sein. Wie wesentlich, erkennen wir in der Geschichte der Deutschen und des Deutschen.

Obwohl es im Mittelalter noch kein politisches Band gab – es gab verschiedene Stämme mit verschiedenen Sprachen – gab es das Wort *deutsch* und vielleicht das Bewusstsein einer Art Einheit. Aber Deutsche als Volk – wie könnte man das bestimmen? Wen würde man da einschließen, wen ausschließen? Die Idee einer gemeinsamen Sprache schafft auch die Idee einer weiteren Gemeinsamkeit. Das ist aber eine Idee, eine Idee, die nicht alle teilen.

Wie aber steht es mit den Schweizern? Sprachen gibt es in der Schweiz mindestens vier. Sind die Schweizer ein Volk oder vier? Das ist vielleicht von außen schwer zu sagen. Man müsste eine Befragung durchführen zur Innensicht und zur Außensicht. Aber da stünde immer auch die Bedeutung von *Volk* zur Debatte. Von außen (und vielleicht auch von innen) sehen wir gleich zwei große Gruppen: die Deutschschweizer und die

Welschen. Schon in dieser Benennung ist ein Bezug zum Fremden hergestellt. Das hat Tradition von alters her.

Vom Kauderwelsch, das in der Umgebung von Chur gesprochen wird – das Wort ist verstümmelt aus Churwelsch –, also dem Rätoromanischen, hier gar nicht zu reden. Wir verwenden das Wort nun ganz anders, der Zusammenhang ist verloren. Und die Rätoromanen werden wir wohl kaum als eigenes Volk wahrnehmen. Und selbst die Sprache ist zusammengebastelt aus mehreren – vorsichtshalber sagen wir mal – Dialekten.

Also: Es gibt eine starke Tendenz, die Einheit von Sprache und Volk zu sehen. Aber halten wir uns für Ausnahmen offen. Und vor allem sollten wir uns vor Instrumentalisierungen hüten, wie sie in der Geschichte unseres Pärchens gang und gäbe waren. Auch wenn im Französischen etwa eher von Nation die Rede ist. Geläufige Vorstellungen von Sprache wurden immer schon kritisiert. Wenn wir sie als Sprachmythen verstehen, können wir uns unter neuem Aspekt mit ihnen beschäftigen.

Wie ist die Sprache *entstanden*?

Ein Kreationist hat mit der Frage kein Problem: Als Gott nach seinem Design die Welt schuf, hat er nebenbei auch die Sprache geschaffen. Eine kleine Frage wäre dann noch: Wieso gibt es diese Sprache nicht mehr, sondern so etwa 7.000? (Ein besonders Wissender hat sogar mal behauptet im Jahre 1000 vor der Zeit habe es über 10.000 Sprachen gegeben. Auch eine Art von Kreationismus?)

Darauf gibt es die belegte Antwort in der babylonischen Sprachverwirrung. Für die Linguistik ist diese Situation nicht angenehm, weil wir über diese verloren gegangene Ursprache nichts herausbekommen können. Aber so ganz kann der Kreationist sich nicht salvieren. Er müsste noch etwas dazu sagen, wie und wieso Sprachen sich ändern. Wer das untersucht, wird gewiss bei Darwin enden.

Über Jahrhunderte war klar und bibelfest, dass Hebräisch die Ursprache der Menschheit ist. Im 18. Jahrhundert kam die Frage nach dem Ursprung der Sprache – wohl auch im Zuge der Aufklärung – so recht in Schwung. Es schreiben dazu Rousseau, Diderot, Condillac und Adam

Smith. Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin stellte dazu 1769 eine Preisfrage. Den Wettbewerb gewann Johann Gottfried Herder mit seiner »Abhandlung über den Ursprung der Sprache«. Er vertrat vehement die Ansicht, die Menschen hätten sich ihre Sprache selbst geschaffen und setzte sich damit dem göttlichen Ursprung entgegen, wie ihn wenige Jahre zuvor noch der Pfarrer Süßmilch in einer Schrift vertreten hatte. Mit dem göttlichen Ursprung hat man es einfach: Mit einem Schlag war die Sprache da. Man müsste sich dann nur noch mit den verschiedenen Ausformungen und dem Wandel befassen. Bei Herder wären aber ein paar Anschlussfragen zu beantworten:

- War die Schaffung ein willentlicher, gemeinsamer Akt?
- Woher kannten die Menschen das Ziel der Kreation?

Wenn man linguistisch in diesem Sinn über die Sprache spricht, dann meint man nicht irgendeine, sondern die menschliche Sprachfähigkeit. Denn nur sie gibt es nur einmal. Sie ist universal und allen Menschen gemeinsam. Worin besteht also die und könnte man oder gar wie könnte man ihre Entstehung erklären?

Eine nette Übersicht über Sprachursprungstheorien – wie sie oft großtönend genannt werden – bot der dänische Linguist Otto Jespersen.

Die Wau-wau-Theorie: Die Menschen haben Lauterscheinungen der Umgebung nachgeahmt, besonders Tierlaute.

Die Aua-Theorie: Die Menschen haben reagiert auf Erschrecken, Angst und Schmerzen mit Aufschreien und emotionalen Ausrufen.

Die Ding-Dong-Theorie: Die Menschen reagierten auf akustische Stimuli der Umgebung, haben ihnen Sinn unterlegt.

Die Hauruck-Theorie: Angefangen habe alles mit Ausrufen bei gemeinsamen körperlichen Arbeiten, um sie zu koordinieren.

Die LA-LA-Theorie: Sprache ist aus Singsang, gemeinsamem rhythmischem Summen hervorgegangen.

All diese Fiktionen setzen schon viel voraus. Die Wau-wau-Theorie setzt etwa voraus, dass Menschen Folgendes konnten:

- hören
- artikulieren
- nachahmen
- Sinn unterlegen
- Ähnlichkeiten erkennen

Kann man eine Sprache *kritisieren?*

Eine eigenartige Frage. Trotzdem wurde sie schon öfter mit »ja« beantwortet. Sprachliche Entwicklungen wurden kritisiert oder gar Sprachstrukturen und Vorschläge gemacht zur Verbesserung, was ja wenigstens dem Klischee der konstruktiven Kritik entspricht.

In letzter Zeit hat der Tod des Genitivs große Aufmerksamkeit genossen. Er soll vom Dativ gefressen werden. Ob das so schlimm wäre? Sicher ist aber, dass das noch sehr lange dauern würde und wir uns zu Lebzeiten nicht sorgen müssten. Eine Konstruktion, die auf einem Feld des Genitivs wildert, ist *der Königin ihr Kind* – wie es im »Rumpelstilzchen« heißt, das ja mit den Brüdern Grimm nicht gerade von sprachlich Unbedarften aufgeschrieben wurde – statt *das Kind der Königin* oder gar *der Königin Kind*. Es sollen hier nicht die vielen Sprachen aufgezählt werden, die die inkriminierte Konstruktion kennen, aber doch eine kurze Charakteristik.

Der Dativ, um den es geht, wird auch possessiver Dativ genannt. Denn er drückt ein Besitzverhältnis aus: Das Kind gehört der Königin. Das ist wohl etwas brutal formuliert, wie Grammatiker eben sind. Besser ist da oft ein plastisches Fremdwort, das man mit Leben füllen kann. Der schlimme Dativ ist hier Ausdruck des inalienablen Besitzes: Das Kind gehört unveräußerlich zur Königin. Wenn man es so ansieht, erkennt man auch, dass damit Empathie ausgedrückt wird. Das kann der Genitiv nicht. (Darob muss man ihn nicht gleich fressen.) Inalienabel sind die eigenen Körperteile: *der Anja ihre Augen* und so Gefasstes: *dem Jan seine Frisur*. Man wird nicht befürchten müssen, dass die Konstruktion ihr Feld auswildert. Es gibt sie schon ewig und sie ist gleich geblieben. So kommen einem heute noch die Tränen, wenn man den althochdeutschen Pferdesegen liest:

Phol ende Uuodan vuorun zi holza.

du uuart demo Balderes volon sin vuoz birenkit.

Also, da wurde dem armen Fohlen sein Fuß verrenkt.

Zurück zur Form von Sprachkritik, in der eine Sprache kritisiert werden soll. Das berühmteste einschlägige Buch ist das von Gustav Wustmann über Sprachdummheiten, das seinerzeit Furore machte. Erschienen ist das Opus Ende des 19. Jahrhunderts und hat mehr als 13 Auflagen erlebt.

Jetzt noch bekommt man es gebraucht mit Bemerkungen des Nutzers und gar als Book on Demand. Und das alles, obwohl Wustmann selbst schon 1903 klagte: »Mein Buch hat zwar großen äußeren Erfolg gehabt, aber doch eigentlich wenig genützt.« Da ist man doch gespannt, was der Sprachpfleger so auf dem Kieker hatte und woran er gescheitert ist. Vielleicht ein paar originale (originelle?) Kostproben:

Jeden Zwanges oder jedes Zwanges?

Zu den unbehaglichsten Kapiteln der deutschen Grammatik gehört die Deklination zweier miteinander verbundner Nomina, eines Substantivs und eines Adjektivs. Heißt es: jeden Zwanges oder jedes Zwanges? [...] So unwichtig die Sache manchem vielleicht scheint, so viel Verdruß oder Heiterkeit (je nachdem) bereitet sie dem Fremden, der Deutsch lernen möchte, und so beschämend ist es für uns Deutsche selbst, wenn wir dem Fremden sagen müssen: Wir wissen selber nicht [...]. Mit einigem guten Willen ist aber doch vielleicht zu ein paar klaren und festen Regeln zu gelangen. [...]

Falsch ist: die Abwehr jeden Zwanges; richtig ist nur: die Abwehr jedes Zwanges oder eines jeden Zwanges.

(Gustav Wustmann: Allerhand Sprachdummheiten 1911, Seite 25)

Etwas belangvoller ist schon:

Eine deutsche Mutter sollte sich schämen, ihr Kind Baby zu nennen.

(Gustav Wustmann: Allerhand Sprachdummheiten 1911, Seite 439)

Da würden Sie gewiss denken, das sei aus einer anderen Zeit. Aber die argumentative Grundlage finden Sie heute genauso.

Und da sind dann noch die Dauerbrenner, bei denen sich eben zeigt, dass nicht einfach eines richtig und das andre falsch ist:

Andern, andren oder anderen?

Wir Deutsche oder wir Deutschen? Größtmöglichst?

Derselbe oder der Gleiche?

Ich bin gestanden oder ich habe gestanden?
Speisenkarte oder Speisekarte?
Eine Menge Leute war oder waren?

Wenn wundert es, wenn Karl Kraus – ein kluger Sprachkritiker – von ihm sagt: »Der Wustmann ist ein überaus gewissenhafter Grammatiker, der ›Allerhand Sprachdummheiten‹ gesammelt hat, unter denen es ihm auch gelungen ist, seine eigenen unterzubringen.«

Aber zurück zu unserer Ausgangsfrage. Eine Sprache wird hier gar nicht kritisiert. Denn die deutsche Sprache kennt ja beide Konstruktionen, und zwar schon ewig. Was hier kritisiert werden soll, ist der Gebrauch, den Sprecher und Sprecherinnen von ihr machen. Der Kritiker und die Kritikerin meinen, wir und ich sollten einfach anders reden. Da aber hat mir, wenigstens mir und auch Ihnen, keiner was zu sagen. Und auf jeden Fall nicht ohne gute Argumente.

Aber natürlich können auch wir immer noch lernen, könnten echt besser reden und schreiben.

Was wäre *die beste Sprache?* – Für Sie!

»Ce qui n'est pas clair, n'est pas français.« Alles klar? »Was nicht klar ist, ist nicht Französisch.« Gemeint ist hier die Sprache, wie Sie an der Großschreibung sehen. Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie Franzose wären? Vielleicht hätten Sie Angst, wenn Sie den Satz als Forderung verstehen. Dann müssten Sie sich ganz schön anstrengen, um jede Unklarheit zu vermeiden. Vielleicht würden Sie aber denken: O. k., wenn ich etwas auf Französisch sage, dann ist es klar. Die Sprache sorgt für mich. Wenn Sie nun aber Deutsche sind und kein Französisch sprechen, dann werden Sie es bedauern. So ein Franzose wird stolz den Kopf heben und Sie werden ihn beneiden.

Wahrscheinlich war jener berühmte Satz gerade dazu gedacht, als Rivarol ihn 1784 in der Beantwortung der hybriden Preisfrage nach der

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Es wurde größte Sorgfalt darauf verwendet, dass die in diesem Werk gemachten Angaben korrekt sind und dem derzeitigen Wissensstand entsprechen. Für dennoch wider Erwarten im Werk auftretende Fehler übernehmen Autor, Redaktion und Verlag keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung.

Das Wort Duden ist für den Verlag Bibliographisches Institut GmbH als Marke geschützt.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

© Duden 2021

D C B A

Bibliographisches Institut GmbH, Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin

Redaktion Dr. Laura Neuhaus

Herstellung Alfred Trinnes

Bildbearbeitung, Layout, Grafiken und Satz Dirk Brauns, Berlin

Umschlaggestaltung 2issue, München

Umschlagabbildung magic_creator/Shutterstock.com

Bildnachweis S. 21 o.: Zoart Studio/Shutterstock.com;

S. 21 m.: Aygun Ali/Shutterstock.com; S. 22 u.: davorana/Shutterstock.com

Druck und Bindung AZ Druck und Datentechnik GmbH,

Heisinger Straße 16, 87437 Kempten

Printed in Germany

ISBN 978-3-411-05987-4

www.duden.de



PEFC zertifiziert

Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen.

www.pefc.de